

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

“In Rosenzweigs Seele – die Kabbala” by Karl Erich Grözinger

was originally published in

Messianismus zwischen Mythos und Macht: Jüdisches Denken in der europäischen Geistesgeschichte by Eveline Goodman-Thau. Berlin: Akademie-Verlag (1994), pp. 127-139.

This article is used by permission of Publishing House [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

In Rosenzweigs Seele – die Kabbala

Im Jahre 1930, zum Abschluß der 30-tägigen Trauerzeit um Franz Rosenzweig hielt Gershom Scholem, Rosenzweigs Freund aus den Frankfurter Lehrhaustagen und Begründer der modernen Kabbala-Forschung, an der Hebräischen Universität in Jerusalem eine Gedenkrede auf den Verstorbenen. Wie nicht anders zu erwarten, kam Scholem dabei auf Rosenzweigs Verhältnis zur Kabbala zu sprechen, auf die jüdische 'Geheimlehre', die lange genug von jüdischen Aufklärern geschmäht wurde, die aber in Rosenzweigs Tagen wieder neues Interesse gefunden hatte. Weil die wissenschaftliche Erkenntnis der Kabbala also damals noch in den Kinderschuhen steckte, sagte Scholem in seiner Gedenkrede: "Darum ist es kein Wunder, daß auch Rosenzweigs Äußerungen über Kabbala den Worten eines Kleinkinds gleichen, das in die Hände der Heiden geraten ist, und er nicht wußte, daß sie ihm in der Seele lag."¹

Diese Worte Scholems mögen zunächst verwundern, wenn man weiß, daß Rosenzweigs philosophischer Kampf in allererster Linie dem Idealismus galt, also jenen philosophischen Richtungen, die das Wesen der Welt hinter den Dingen suchten, sei es im absoluten Geist, im Intellekt, in den platonischen Ideen oder im göttlichen Licht. Wie sollte da die Kabbala in Rosenzweigs Seele liegen, wo doch gerade die Kabbala eine solche idealistische Auffassung vertritt. Man könnte die Kabbala geradezu den jüdischen Idealismus schlechthin nennen.

Und dennoch wird Scholem recht behalten wie auch in dem anderen Fall, dem von Franz Kafka – auch er war tief von der Kabbala beeinflusst, wie ich an anderer Stelle² zeigen konnte. Im Falle von Franz Rosenzweig ist es insbesondere seine Auffassung von der Sprache und seine Sicht der dynamischen Beziehung von Gott, Welt und Mensch, die durch Schöpfung, Offenbarung und Erlösung miteinander verbunden sind.

Zum weiteren: Die Kabbala ist Mystik – eine Form der jüdischen Mystik³ und damit ist ein zweites Reizwort genannt, gegen das sich Rosenzweig viele Male vehement äußerte. Die Mystik ist ja doch eine Form der unmittelbaren Gottesbegegnung und

1 Franz Rosenzweig: *Der Stern der Erlösung. Mit einer Einführung von R. Mayer und einer Gedenkrede von G. Scholem*, Frankfurt a.M. 1988, 535 f.

2 Karl Erich Grözinger: *Kafka und die Kabbala. Das Jüdische in Denken und Werk von Franz Kafka*, Frankfurt a.M. 1992; als Fischer Taschenbuch 1994.

3 Zu den verschiedenen Typen jüdischer Mystik vgl. K.E. Grözinger: "Formen jüdischer Mystik", in: D.S. Ariel: *Die jüdische Mystik*, München 1993.

Gottesbeziehung, die Rosenzweig aus seiner Hinwendung zu den Realitäten dieser Welt mit allem Nachdruck ablehnte.

Um es gleich vorweg zu sagen. Ich will hier nicht behaupten, Rosenzweig sei Kabbalist gewesen oder stehe unter dem direkten Einfluß der Kabbala. Nur so viel, was er selbst einmal sagte: "Einem Christen wären, das weiß ich, statt der meinen, Worte des Neuen Testaments auf die Lippen gekommen ... Mir aber diese. Und dies doch wohl ist ein jüdisches Buch"⁴ – gemeint ist sein *Stern der Erlösung*.

Und gerade dies ist es, was ich hier an zwei Beispielen zeigen will. Rosenzweig sind jüdische, unter ihnen auch zahlreiche kabbalistische Worte auf die Lippen gekommen, um seinen Kampf gegen ein idealistisches Gottes-, Welt- und Menschenbild zu führen. Er führt diesen Kampf auch gegen die eigene jüdische Tradition, tut dies aber doch zugleich mit Hilfe von Worten und Vorstellungen aus dieser Überlieferung.

Im Juli 1921 schrieb Rosenzweig das kleine *Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand*. In ihm will er dem kranken idealistischen Menschengestalt den gesunden Umgang mit Gott, Welt und Mensch lehren – er tut dies zugleich als Erläuterung seiner Vorstellungen im *Stern der Erlösung*.

Im Zentrum des kleinen Büchleins steht die Sprache. Sie, die richtig verstandene Sprache, ist Rosenzweigs Remedium wider die Krankheit der "Ist-Fragen", wider die Fragen nach dem "Wesen" von Welt, Gott und Mensch. Die Sprache gilt Rosenzweig da als "eine Brücke zwischen der Welt, Gott und dem Ich", wie dies Nahum Glatzer in seinem Vorwort ausdrückte.⁵ Die Sprache ist es, die den Menschen, Gott und Welt verbindet. Die Sprache ist es zugleich, die dem Menschen das wirkliche und wahrhafte menschliche Leben, im Sinne Rosenzweigs, ermöglicht. Die Sprache ist es, die den Dingen dauerhafte Wirklichkeit verbürgt. "Man wird nicht behaupten wollen", sagt Rosenzweig im 3. Kapitel,⁶ "der Käse 'sei' das Wort Käse. Dennoch ist das Wort das einzig bleibende, das einzige, von dem man sagen kann: es war, ist und wird sein. ... Der Name allein ist gestern, heute und morgen." Diese Worte klingen so sehr nach einer Identifikation von Wort und Sache, daß sich Rosenzweig genötigt fühlt, nochmals zu betonen: "Und der Name ist nicht das Ding". Mit dieser Aussage weist Rosenzweig eine Vorstellung ab, die, wie wir noch sehen werden, eine spezifisch kabbalistische ist. Und gerade die Kabbalisten zogen aus dieser Gleichung Wort = Sache die Folgerung, die auch Rosenzweig in dem angeführten Zitat gezogen hat, nämlich der Name der Dinge sei das einzig bleibende an den Dingen. Dazu jedoch später.

Die Sprache schlägt nach Auffassung Rosenzweigs, ich sagte es schon, schließlich eine Brücke "zwischen der Welt und dem andern",⁷ sie überbrückt die Kluft "zwischen

4 Franz Rosenzweig: *Kleine Schriften*, Berlin 1937, 391.

5 Franz Rosenzweig: *Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand*, hg. N.N. Glatzer, Düsseldorf 1964, 17.

6 Ebd., 41.

7 Ebd., 73.

Mir und der Welt",⁸ indem sie die Dinge benennt, wie dies schon der paradiesische Adam getan hat.

Das Wort des Menschen hat diese verbindende und Dauer stiftende Kraft, laut Rosenzweig allerdings nur, weil "zum Wort des Menschen, dem stets mit jedem neuen Munde wieder ersten Wort ... das letzte Wort käme, das Wort Gottes."⁹ Das heißt, die Sprache hat diese Kraft, die Dinge an die Menschheit zu binden, weil sie in irgendeiner Weise auch das Wort Gottes ist.¹⁰ Denn "das Wort Gottes trägt die Gewißheit in sich, Wort aller zu werden."¹¹ Zusammenfassend sagt Rosenzweig schließlich über diese verbindende Gott-Menschensprache: Darum läßt "die Sprache ... nichts in der Welt ohne Menschen-, ohne Gottesspur."

Gleich wie die Welt in der Benennung Welt wird, so wird auch der Mensch im Zuruf seines Namens erst er selbst. Der Name des Menschen "beansprucht ihm eine Gegenwart", macht ihn zum wesenhaften Menschen.

Und schließlich. Wie Mensch und Welt im Namen werden, so ist auch Gott nur in seinem Namen für den Menschen erreichbar.

So weit einige der wichtigsten Aussagen zum cantus firmus dieses *Büchleins vom gesunden und kranken Menschenverstand*. Danach gelten die Sprache und der Name als die Ermöglichung des Weltverhältnisses und der Gottesbeziehung des Menschen.

Es ist diese Auffassung von der Sprache als dem zentralen Medium des wahrhaften Menschseins und als Medium der Verortung des Menschen in dieser Welt und vor Gott, die in den verschiedenen Phasen der jüdischen Mystik ihr – wenn auch idealistisches – Pendant hat.

Bevor ich die kabbalistischen Parallelen dieser Sprach- oder Namenstheologie nachzeichne, muß ich einige wenige Worte zur Kabbala vorausschicken.

Die jüdischen Kabbalisten ab dem 13. Jahrhundert haben von der mittelalterlichen jüdischen Philosophie, die sich den Schulen der Platoniker oder der Aristoteliker zurechneten, ein zentrales theologisch-kosmologisches Problem übernommen: die Frage nämlich, wie denn der absolut Eine Gott die Vielfalt hervorbringen können, denn eine absolut einfache Ursache kann ja nicht eine Vielheit verursachen. Oder, wie denn das unbegrenzt Grenzenlose, d.h. Gott, zu dem Begrenzten, d.h. mit der begrenzten Welt, eine Beziehung haben könne. Dieses Problem stellte sich den Kabbalisten, nachdem sie von den Philosophen deren philosophischen Gottesbegriff übernommen hatten und ihren Gott *En Sof*, das Endlose, oder Unbegrenzte, nannten. Mit diesem Gottesbegriff verbanden sie all die dazu gehörigen Vorstellungen, nämlich das *En Sof* ist absolute Einheit, ist unbegrenzt, ist unerreichbar und sogar unerkennbar.

Die Antwort der mittelalterlichen Philosophie auf dieses Problem ist bekannt. Sie sagten: Zwischen dem unbegrenzten Einen und der Vielheit der Welt gibt es eine Reihe körperloser Geistwesen. Sie sind die Mittelinstanzen zwischen der Unendlichkeit und

8 Rosenzweig, *Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand*, 73.

9 Ebd., 74.

10 Ebd., 76.

11 Ebd., 76.

dem Endlichen, zwischen dem Grenzenlosen und dem Begrenzten, zwischen der Einheit und der Vielheit. Solche Mittelwesen waren z.B. der Welt-Intellekt, die Weltseele und die Natur bei den Platonikern oder zehn separate Intelligenzen bei den Aristotelikern. Sie vermitteln zwischen Gott als der *prima causa* und der verursachten Welt.

Die Kabbalisten haben nun von den Philosophen mit dem Problem zugleich deren Lösung übernommen. Auch sie setzten zwischen den unendlichen Gott und die Welt eine Reihe von Mittelinstanzen. Die Lösungen, welche die Kabbalisten dafür vorschlugen, waren jedoch durchaus unterschiedlich und vielfältig, wenn sie sich im Prinzip auch an die beiden mittelalterlichen Philosophenschulen anlehnten. Ich will hier nur zwei solche kabbalistische Lösungen für diese Überbrückung zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen herausgreifen, die auch Rosenzweig in seinem *Stern der Erlösung* eigens anspricht. Ich will diese beiden Lösungen als die "sprachliche Lösung" und zum andern als die "historisch-gestalthafte Lösung" bezeichnen – beide Formulierungen lehnen sich bewußt an Rosenzweig an.

Zuvor muß allerdings noch der dritte Faktor im Bunde erwähnt werden, der Mensch. Im Rahmen der soeben skizzierten Fassung von Gotteslehre und Kosmologie wurde in der mittelalterlichen jüdischen Philosophie auch das Menschenbild neu konzipiert. Je nach Schulzugehörigkeit sah man nunmehr nicht mehr in der Leiblichkeit das eigentliche Wesen des Menschen, sondern in dessen Seele (bei den Platonikern) beziehungsweise in dessen Intellekt (bei den Aristotelikern). Das heißt, das Menschenbild wurde jeweils im Gleichtakt mit der Konzipierung der Mittelinstanzen zwischen Gott und Welt neu formuliert. Wo die Mittelinstanz wesentlich Seele war, wurde auch der Mensch psychologisch definiert. Waren die Mittelinstanzen hingegen Intelligenzen, wurde auch der Mensch als intellektuelles Wesen gesehen.

Analog zu dieser parallelen Konzipierung von Gottes-, Welt- und Menschenbild sind auch die jüdischen Kabbalisten verfahren. Auch sie denken in solchen Entsprechungsmodellen: Die Gestalt der Mittelinstanzen hat je ihr Pendant im Menschen, so die theosophisch-sefirotischen Quellen von Seele und Intellekt oder die sich als Mittler offenbarende Gottessprache.

Hier will ich, wie gesagt, zwei solcher mystisch-kabbalistischer Entwürfe vorstellen, die im Denken Rosenzweigs deutliche Parallelen haben und alleine deretwegen Scholems Satz von der Kabbala in Rosenzweigs Seele sehr wohl gerechtfertigt ist.

1. Die sprachliche Lösung zur Überbrückung der Kluft zwischen Gott und Welt und zur Definition des menschlichen Wesens.

Die Kabbalisten sagen: Bevor das *En Sof*, der unbegrenzte Gott die Welt erschaffen wollte, mußte er zuvor sich selbst aus seiner Unendlichkeit heraus offenbaren. Er tat das, laut der sprachlichen Lösung, dadurch, daß er seinen *Namen* offenbarte, seinen göttlichen Namen, den er, wie auch Rosenzweig sagt, nur zu diesem Zwecke brauchte, nicht für sich selbst. Gott brauchte seinen Namen nur für die Welt und den Menschen,

damit man ihn in diesem seinem Namen – dem Tetragrammaton, JHWH, erkennen und anrufen könne. Jetzt, mit der Offenbarung des Gottesnamens, war der unerkennbare Gott offenbart und erkennbar in diesem seinem Namen. Dieser Name Gottes ist es, der nunmehr Gott selbst in der Welt vertritt. Diesen Namen kann man anrufen, ihn kann man erkennen.¹²

Doch, noch war keine Welt und kein Mensch da. Sie mußten erst geschaffen werden. Diese Erschaffung der Welt war aber nach der Auffassung der Kabbala mit der Offenbarung des Gottesnamens bereits begonnen. Denn die Erschaffung der Welt ist nichts anderes als eine Entfaltung des göttlichen Namens. Die Buchstaben des Gottesnamens haben nun aus sich heraus das gesamte hebräische Alphabet geboren, und aus dem Alphabet wurden Wörter und Namen, und so entstand die Welt:

"Der Buchstabe Alef ist die Weisheit und das Denken [der Intellekt] ... und mit diesem hat Gott die Himmel erschaffen, denn alle 22 Buchstaben des Alphabets sind Kleider, der eine für den andern, denn das Alef kleidete sich in den Buchstaben Bet, denn Bet ist zwei Mal Alef [nach dem Zahlwert], Gimmel ist drei Mal Alef etc.

Wie ich von meinem Lehrer, seligen Angedenkens [dem Ba'al Schem Tov] hörte: Der Beginn der Schöpfung geschah durch den Buchstaben Alef, der die Weisheit ist. Und Er hat alles durch die Weisheit erschaffen, wie es heißt: 'Alle hast Du mit Weisheit gemacht' (Ps 104,24).

Und die Buchstaben breiteten sich aus (emanierten) von oben nach unten – und damit erschuf Er alle Geschöpfe, durch die 22 Buchstaben von Alef bis Taw.

Und jedes, das durch einen Buchstaben erschaffen wurde, der dem Emanator nahe steht, ist höher, so daß das, was aus dem Buchstaben Taw, welcher der letzte ist, geschaffen wurde, das niedrigste von allen Geschöpfen ist. [...]

Denn die Geistigkeit Gottes ist im Buchstaben Alef, und Er hüllte sich in ihn und erschuf ein Licht aus dem Buchstaben Alef, und das ist das Licht der Emanation. Hernach hüllte Er sich mit dem Buchstaben Alef in den Buchstaben Bet und erschuf die Welt der 'Schöpfung' [die zweite der vier Weltstufen] ... danach hüllte Er sich wiederum mit dem Buchstaben Bet in den Buchstaben Gimmel und erschuf die Welten unterhalb der 'Schöpfungs'-Welt, bis Er sich in den Buchstaben Taw hüllte und die unteren Welten erschuf ... [in den] 22 Buchstaben von Alef bis Taw ist Seine Geistigkeit, Er sei gesegnet, ... denn der Heilige, Er sei gesegnet, hat sich in diese 22 Buchstaben gehüllt und gekleidet und erschuf die Erde, d.h. all die Dinglichkeit (Materie) der Erde, durch 400 Verhüllungen [entsprechend dem Zahlwert des Taw] von Alef bis Taw, welches die unterste Erde ist, unter der nichts mehr ist."¹³

Nach dieser Lehre ist die Sprache oder der Name Gottes, das Eigentliche und Wesenhafte der offenbarten Gottheit und ist zugleich das Wesen der Welt. Der Name der Dinge ist es, der das Dauerhafte ist, wie es einmal der Ba'al Schem Tov in einer nicht zu überbietenden Deutlichkeit formulierte:

"Und Gott sprach, es sei eine Himmelfeste in mitten der Wasser' (Gen 1,6).

Und im Psalm (119,89) steht geschrieben: 'Auf ewig, Herr, steht dein Wort am Himmel!'

12 Vgl. I. Tishby u. F. Lachower: *The Wisdom of the Zohar 1991 (1989)*, Bd. I, 292-295; u. K.E. Grözinger: "Formen jüdischer Mystik", 13-17.

13 "Vom Schüler des Ba'al Schem Tov, Jakob Josef aus Polna'a", in seinem Buch *Toledot Ja'akov Josef*, Bereschit, Ausg. Brooklyn, o.D., 8d.

Der Ba'al Schem Tov legte dies so aus: Dein Wort, das du gesprochen hast, 'Es sei eine Himmelsfeste inmitten der Wasser', eben diese Worte und Buchstaben sind fest und stehen auf ewig inmitten der Himmelsfeste und sind in allen Himmelsfesten umkleidet, um sie zu beleben, wie der Prophet Jesaja (40,8) sagt: 'Das Wort unseres Gottes besteht auf ewig', seine Worte leben und sind beständig immerdar. Denn würden die Buchstaben auch nur einen Augenblick verschwinden und an ihre Quelle zurückkehren, wären alle Himmel buchstäblich null und nichts, und wären, als seien sie nie ins Dasein getreten, wie damals vor dem Wort [des Schöpfers], das da sagte 'es sei eine Himmelsfeste'.

Und so ist es mit allen Geschöpfen in allen oberen und unteren Welten, sogar mit [unserer] körperlichen mineralischen Erde. Würden aus ihr die Buchstaben der [in der Genesis genannten] zehn Schöpferworte, mit denen die Erde in den sechs Schöpfungstagen erschaffen worden war, nur einen Augenblick weichen, würde sie ins totale Nichts zurückfallen.

Das ist es, was der Ari [Jizchak Lurja] geschrieben hat, daß auch im Mineralischen, in Steinen und im Staub, es eine Art Seele und geistige Lebenskraft gibt, das heißt die Umkleidung der Buchstaben der Rede der zehn Schöpferworte, welche das Mineralische beleben und ins Dasein bringen, damit es existiert aus dem Nichts, das vor den sechs Schöpfungstagen war.

Auch wenn das Wort 'Stein' nicht unter den zehn Schöpferworten der Tora genannt ist, leitet sich seine Lebenskraft dennoch von dort ab, nämlich durch Buchstabenverbindung und Buchstabenvertauschung mittels der 231 möglichen Buchstabenkombinationen des 'Buches der Schöpfung',¹⁴ bis aus den zehn Schöpfungsworten durch Verkettung das Wort 'Stein' hervorgeht, und dieses Wort ist die Lebenskraft des Steines. Und so ist es bei allen Geschöpfen in der Welt. Deren Namen in der heiligen Sprache, die Buchstaben der Rede, sind es, die sich von Stufe zu Stufe aus den zehn Schöpfungsworten der Tora mittels Buchstabenvertauschung und Umstellungen nach den 231 Möglichkeiten herabketten, bis sie in jenem Geschöpf ankommen und sich in es kleiden, um es zu beleben [...], denn in den Schöpfungsworten der Tora ist Macht und Lebenskraft, etwas aus dem Nichts zu schaffen und die Welt zu beleben, denn die Tora und der Heilige, Er sei gesegnet [= Gott], sind eins."¹⁵

Das hier von der Welt Gesagte gilt nun nach den Worten des selben Autors auch ausdrücklich für den Menschen, worin wir ein deutliches Echo für Rosenzweig vernehmen, dem doch gleichermaßen der menschliche Eigenname es ist, der den Menschen zum wahrhaften Menschsein ruft. Jakob Josef sagt:

"Es ist uns von unserem Herrn, dem Ba'al Schem Tov bekannt, daß der Name des Menschen das Wesen seiner Lebendigkeit ist. Ebenso bei allem Vieh und den Vögeln und Wildtieren, gemäß dem Wert der Buchstabenfunken der Tora, so ist sein Name. Und er ist in sein Fleisch eingewurzelt auf immer."¹⁶

Die zentrale Bedeutung der Sprache für das Menschenbild bei den Kabbalisten wird mit unzweideutiger Schärfe schon von einem Autor des 13. Jahrhunderts hervorgehoben, nämlich von El'asar aus Worms. Die mittelalterlichen Philosophen hatten die menschliche Seele bzw. den menschlichen Intellekt zum Wesen des Menschen erklärt und zu der Eigenschaft, dank derer der Mensch das Ebenbild Gottes ist. El'asar aus Worms, der Namen- und Alphabetmystiker, setzt an diese Stelle die Sprache. Für ihn ist die Sprache das, was den Menschen zum Menschen und zum Ebenbild Gottes macht.

14 Gemeint ist das antike *Sefer Jezira*, nach dem Gott mittels der zehn Grundzahlen und der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets die Welt erschaffen hat; dort c.2,5.

15 *Sefer Ba'al Schem Tov*, S.M.M. Gowortschow (Hg.) (Neudruck Tel Aviv o.D., I, S. 55 § 48; aus Schne'ur Salman aus Liadis *Tanja*, ed. Brooklyn 1979, 152.

16 *Sefer Ba'al Schem Tov*, I, 89, § 136.

In einer Deutung der beiden grammatikalischen Formen des hebräischen Wortes für Mund, nämlich PāH (status absolutus) und PiJ (status constructus) sagt El'asar Folgendes:

"[...] Wer hat dem Menschen den Mund PāH gegeben? Es war der Mund des Herrn, PiJ Adonaj, der dem Menschen den Mund gegeben hat [...]

Also vom Mund des Herrn empfing der Mensch den Mund und das ist JH [d.h. der verkürzte Gottesname]. – Und dieser Name ist ganz Mund [...].

Und warum hat die Bibel auf den Mund hingewiesen? Weil der Mensch in allem dem Vieh gleicht – nur mit seinem Mund gleicht er den Oberen. Und darum sagt die Schrift: 'Lasset uns einen Menschen machen in unserem Bilde'.¹⁷

Die dem Menschen aus Gottes Mund geschenkte Sprache ist es, die ihn zum Ebenbilde Gottes macht. Ganz ähnlich sagt Rosenzweig im *Stern der Erlösung*:¹⁸ "Das Wundergeschenk der Sprache ward ihm [dem Menschen] in der Schöpfung anerschaffen, er hat sie nicht gemacht, noch ist sie ihm geworden; als er Mensch ward, tat er den Mund auf; als er den Mund auftat, war er Mensch geworden." Oder:¹⁹ Die Sprache ist "das Siegel der Menschheit im Menschen. Sie ist ganz von Anfang, der Mensch wurde zum Menschen als er sprach."²⁰

Die Sprache macht den Menschen nach Auffassung der Sprachmystiker des Mittelalters im allerhöchsten Maße zum göttlichen Ebenbild. Mit Berufung auf Ps 8,4 f. sagt darum El'asar aus Worms einmal über den sprachmächtigen Menschen: "Du machtest ihn nur wenig geringer als Gott."²¹ Und über den Moses der Sinaioffenbarung lesen wir bei El'asar, daß Moses die Worte der Offenbarung mit der Stimme Gottes, mit Gottes eigener Stimme weitergegeben hat:

"[Gott] gab dem Moses Stärke und Macht und Er half ihm mit Seiner [eigenen] Stimme, so daß Moses es an die Israeliten weitergeben konnte, mit der selben Melodie, in der er es hörte."²²

In der Sprache sind Gott und Mensch vereint. Es ist die Gottessprache, welche der Menschensprache die verwirklichende Macht schenkt, wie wir schon oben gehört hatten. Ganz entsprechend sagt Rosenzweig im *Stern der Erlösung*:

"Gottes Wege und des Menschen Wege sind verschieden, aber das Wort Gottes und das Wort des Menschen sind das gleiche. Was der Mensch in seinem Herzen als seine eigene Menschensprache vernimmt, ist das Wort, das aus Gottes Munde kommt. Das Wort der Schöpfung, das in uns tönt und

17 *Sefer Sode Razajja*, MS München 81, Bl. 139a. Dazu demnächst K.E. Grözinger: "Between Magic and Religion – Ashkenazi Hasidic Piety", in: K.E.Grözinger u. J. Dan (Hg.): *Mysticism, Magic and Kabbalah in Ashkenazi Judaism*, Berlin/New York 1994.

18 Rosenzweig: *Stern der Erlösung*, 290.

19 Ebd., 122.

20 Vgl. noch *Stern*, 164: "Der Mensch ist Mehr [als Künstler]. Das sichtbare Zeugnis seiner Seele, das ihn nicht fehlen dürfte, ohne daß er aufhörte, Mensch zu sein, ist einzig das Wort."

21 *Sefer Raziël*, Amsterdam 1702, Bl. 10b.

22 *Sode Razajja*, MS München 81, Bl. 218b.

aus uns redet, vom Stammwort an, das unmittelbar herauf aus der Stummheit des Vorworts aufklingt, bis zur vollkommenen vergegenständlichenden Erzählform der Vergangenheit, das ist alles auch das Wort, das Gott gesprochen hat und das wir geschrieben finden im Buch des Anfangs."²³

Die Tora, das Urwort der Schöpfung, das Schöpferwort, das Wort der Offenbarung und das Menschenwort – sie sind letztlich alle das eine Wort Gottes. So sehen es die Kabbalisten und so erscheint es bei Rosenzweig.

Da nun dieses Wort des Menschen, das er als Ebenbild Gottes spricht, zugleich das kraftgeladene Schöpferwort Gottes ist, hat dieses Wort, so glauben die Kabbalisten, im Munde des Menschen ebenso kreative, Welt schaffende Macht. Es scheint, daß Rosenzweig dem Wort eine gleichfalls realitätsstiftende Macht zuschreibt. Der Mensch setzt durch die Sprache, durch das Benennen der Dinge, Wirklichkeit. Das heißt, der Mensch erschafft mit der Sprache die ihn umgebende Wirklichkeit.

Rosenzweig erläutert dies am Beispiel der Straftat, die nicht nach ihrem "an-sich-sein" geahndet wird.²⁴ Nein, es ist der Richter, der die Straftat mit ihrem Namen benennt und gemäß dieser Benennung wird das Urteil verhängt. Mit anderen Worten: Der Richter schafft die Wirklichkeit der Straftat für den Urteilsspruch. Verdeutlichend sagt Rosenzweig: "Die Tat 'ist' nicht ihre Bezeichnung. Aber sie wird beurteilt auf Grund ihrer Bezeichnung."²⁵

Die Macht der Welt setzenden Worte des Menschen macht den Menschen zu Gottes Ebenbild. Der Mensch in der *imitatio dei* schafft sich seine Welt mit dem Wort. So sah es auch El'asar aus Worms. In seinem Kommentar zu dem alphabetmystischen *Buch der Schöpfung*, dem *Sefer Jezira*, sagt Elasar:

"Auf diesen [Buchstaben] ist die Welt gegründet, sei es zum Erbauen sei es zum Zerstören. Und um ihretwillen wurde dieses Buch dem Abraham, unserem Vater, offenbart, um das Werk Gottes zu erkennen und jegliches Werk *hervorzubringen* und um jegliches Werk auf seinem Prinzip *zu errichten*. Darum hat Gott ihn im Geheimnis jeder Sache unterwiesen, *um aus ihnen jegliches Werk hervorzubringen*."²⁶

Der Mensch soll mit dieser Sprache Gottes, mit der Gott selbst die Welt erschaffen hat, selbst jegliches Werk hervorbringen. Er soll es Gott gleich tun. "Habe den Mut, Gott zu sein!" ruft ja auch Rosenzweig seinen Lesern zu. Der Mensch soll den Mut haben des Schöpfers Sprachrohr zu werden. Der Mensch soll sich, so Rosenzweig, nicht scheuen, Gottes Amt zu übernehmen.²⁷

Auch El'asar aus Worms spornt den Menschen an, es Gott gleich zu tun, wie Gott Welt zu schaffen. Und dabei soll er nicht vor dem höchsten Anspruch zurückschrecken. Der sprachgewaltige Mensch soll selbst einen Menschen schaffen. Eine Aufgabe, die allenthalben als die Erschaffung eines Golem bekannt geworden ist. Wer immer das

23 Rosenzweig, *Stern der Erlösung*, 168.

24 Rosenzweig, *Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand*, 44.

25 Ebd., 44.

26 MS München 81, Bl. 278a.

27 Rosenzweig, *Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand*, 81.

oben genannte Buch von der Schöpfung (*Sefer Jezira*) studiert, der soll, laut El'asar, folgendes tun:

"Wer sich mit dem Sefer Jezira befaßt [...], der muß jungfräulichen Boden aus den Bergen nehmen, wo noch keiner gepflügt hat, und er knete den Staub mit lebendigem Wasser und mache einen *Golem* und hebe an, Alphabete über ihm zu permutieren [...] für jedes Glied den Buchstaben [...] mit dem es erschaffen wurde. All das tue man in Reinheit."²⁸

Nach der Auffassung der mittelalterlichen Sprachmystiker sind demnach Gott, Welt und Mensch durch die Sprache miteinander aufs engste verbunden. Die Sprache, oder der Name Gottes, ist die der Welt zugewandte Gottheit, durch sie wird Welt erschaffen, und durch sie hat der Mensch Anteil an der Schöpfermacht Gottes. Durch sie schafft sich der Mensch seine Welt.

Die Verwandtschaft zwischen diesen Vorstellungen der Kabbalisten und der Namen- oder Sprachtheologie Rosenzweigs ist nicht zu übersehen. Dies gilt, auch wenn Rosenzweig nicht im Sinne der idealistischen Kabbala in der Sprache das eigentliche Wesen der Welt sieht und Gott, Welt und Mensch nicht mit der Sprache gleichsetzt. Immerhin sagt Rosenzweig in seinem *Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand*: "Der Name [d.h. die Sprache] ist nicht das 'Wesen'. Er ist etwas anderes. Er ist aber so bleibend, wie das 'Wesen' sein müßte."²⁹ Die Funktionen aber, die Rosenzweig der Sprache zuschreibt, entsprechen doch in hohem Maße denen, welche ihr schon die Kabbalisten zugeschrieben haben. Man könnte fast die These wagen, Rosenzweig habe die kabbalistische Sprachtheologie übernommen, sie aber ihres idealistischen Gewandes entkleidet.

Im folgenden soll noch kurz die andere oben genannte Lösung zur Überbrückung der Kluft zwischen der Unendlichkeit und dem Endlichen skizziert werden, nämlich

2. Die geschichtlich-gestaltliche Lösung.

Anstatt durch den Gottesnamen oder die Sprache offenbart sich nach dieser zweiten kabbalistischen Lösung Gott in der Gestalt eines materielosen intelligiblen *Ur-Menschen*. Gott offenbart sich als eine menschförmige Geistgestalt, die, wie bekannt, in 10 Sefirot, in 10 Kräfte, gegliedert ist. Die Kabbalisten nennen diese Offenbarungsgestalt der Gottheit *Adam Qadmon* - *Ur-Mensch*. Dieser *Adam Qadmon* ist laut dieser Lösung die offenbarte Gottheit, welche das *En Sof* in der Welt vertritt. Er steht an der Stelle, an welcher in der vorigen Konzeption der Gottesname beziehungsweise die Sprache stand.

Die Gottebenbildlichkeit des Menschen, die ja auch bei der Namen-Theologie eine zentrale Rolle gespielt hatte, ist bei dieser "Gestalt-Lösung" in zweifacher Weise gegeben. Zum ersten ist die Seele des Menschen als göttliche Seele gleichsam das inne-

²⁸ MS München 81, 278; u. vgl. M. Idel: *Golem*, Albany 1990, 56; u. Grözinger: *Kafka und die Kabbala*, Kapitel "Sprache und Wirklichkeit".

²⁹ Rosenzweig, *Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand*, 43.

re, das intelligible, Ebenbild dieses *Adam Qadmon*, während zum andern der Körper des Menschen als Ebenbild der äußeren Gestalt des *Adam Qadmon* zu betrachten ist.³⁰

Nach dieser Konzeption ist es demnach nicht die Sprache des Menschen, die für die Gottesbeziehung des Menschen Bedeutung haben wird, sondern der ganze gestalthafte Mensch in seiner physisch-psychischen Realität und Zeitlichkeit. Das hat zur Folge, daß der Mensch hier mit seinem Leib, mit seinem physischen Tun die Ebenbildlichkeit Gottes erreichen, Gott ähnlich werden kann. Und somit ist es das physische Erfüllen der Gebote der Tora durch den Menschen, welches zum "göttlichen Tun" wird. Konkret: Dieses physische Tun des Menschen mit seinem gottebenbildlichen Leib bewirkt die Einheit innerhalb der Gottheit oder es führt die im Exil verbannten göttlichen Lichtfunken in die göttliche Einheit zurück.³¹

Zum Verständnis dieser hier angedeuteten Erlöserfunktion des Menschen, in der der Mensch auch die Gottheit erlöst, ist es angebracht, an die wichtigsten Grundlinien dieser Konzeption der lurianischen Kabbala zu erinnern.

Nach dieser Lehre der Kabbalisten, die ich wegen der Mittlerinstanz des *Adam Qadmon* "Gestalt-Konzeption" nannte, geschieht die erste Gottesoffenbarung im *Adam Qadmon*. Dieser *Adam Qadmon* will nun – ihm ebenbildlich – die gesamte Schöpfung hervorbringen. Er tut dies, indem er das Licht des *En Sof* aus sich herausfließen läßt. Das aus dem *Adam Qadmon* ausfließende, emanierende Licht muß nun eine Gestalt annehmen, wie sie der *Adam Qadmon* selbst hat. Da aber der Unterschied zwischen dem grenzenlosen Licht des *En Sof* und den begrenzten Individuen der Welt so unermesslich groß ist, muß diese Weltgestaltung durch den *Adam Qadmon* langsam, Schritt für Schritt und über viele Stufen hin erfolgen. Durch diesen stufenweisen Emanationsprozeß wird die Lichtfülle immer weiter eingeschränkt und begrenzt und kann so Gestalt annehmen.

Bei diesen Weltgestaltungsschritten ist jedoch das Licht einmal zu mächtig hervorgeströmt, weshalb die ganze Gestaltung zusammenbrach. Dies ist der oft genannte Bruch der Gefäße. Das Licht des *En Sof* strömte nach oben zurück und die Scherben des Bruches fielen einige Stufen tiefer. Der *Adam Qadmon* mußte nunmehr einen erneuten Versuch unternehmen, um das Zerbrochene wiederherzustellen – diese Wiederherstellung ist der *Tikkun*. Dieser *Tikkun*, die "Reparatur" des Bruchs, gelingt schrittweise, bis schließlich der erste Mensch, der Adam, erschaffen war. Dem Ersten Menschen oblag es nun, letzte Hand an den *Tikkun* zu legen. Er war es, der den Bruch vollständig heilen sollte, um so die Erlösung der welt-göttlichen Gestalt herbeizuführen. – Doch in seinem Eifer ist ihm dies mißlungen, er hatte den rechten Augenblick nicht abwarten können³² – auch dies ein wichtiges Motiv bei Rosenzweig. – "Kommt Zeit, kommt Rat!" sagt er mehrfach.

Über diese ewige Ursünde des Bedrängens der Zeit sagt Rosenzweig im *Stern* einmal: "Wohl möchte der im Gebet erleuchtete Mensch das Himmelreich mit Gewalt *vor der*

30 Vgl. Tishby, *Wisdom*, II, 766-67; I, 287; Ariel, *Mystik*, 140 f.

31 Vgl. Tishby, *Wisdom*, III, 1158-60; G. Scholem: *Hauptströmungen der jüdischen Mystik*, Frankfurt a.M., 251-256.300-308; M. Idel: *Kabbalah – New Perspectives*, New Haven/London 1988, 173-191.

32 Vgl. dazu I. Tishby: *Torat ha-Ra we-ha-Klippa be-Kabbalat ha-Ari*, Jerusalem 1975, 97.94.

bestimmten Zeit herbeiführen; aber das Himmelreich läßt sich nicht vergewaltigen, es wächst."³³ So auch der erste Mensch im Paradies. Nach Auffassung der lurianischen Kabbala hat er den Zeitpunkt zur Vollendung des *Tikkun* nicht abgewartet. Er hat voreilig gehandelt und damit die Wiederherstellung schon im Paradies verpaßt.

Die Folge dieses Sündenfalls des Menschen war ein weiterer Bruch. Auch die Seele des ersten Menschen zerbrach in eine Unzahl von Seelen. Diese Seelenfunken wurden nun zu den Seelen der Gattung Mensch. Die Menschen, als die Seelensplitter des ersten Menschen, müssen nun während ihres Erdenlebens in gemeinsamer Anstrengung den *Tikkun*, die Wiederherstellung, erwirken, die Gestaltung der Welt vollkommen machen und so die Erlösung herbeiführen.

An dieser Stelle angelangt, müssen wir nochmals einen Schritt zurückgehen und fragen, welchen Zweck diese ganze Weltschöpfung und die Selbstoffenbarung Gottes als *Adam Qadmon* im Sinne der Kabbala wohl habe.

Die lurianischen Texte sagen dies so: Zu seiner Vollkommenheit mußte Gott Herr und Schöpfer werden – denn ohne Herrschaft ist Gott nicht Gott. Aber um eine solche Herrschaft auszuüben, braucht er etwas außer **ihm**, über das er Herr sein könnte. Daraus folgt: Nach der lurianischen Kabbala ist die Weltschöpfung zunächst – wie oben schon gesagt – eine Selbstoffenbarung Gottes. Zum andern ist dieser Vorgang eine Selbstwerdung Gottes. Oder noch mehr, und dies gilt vor allem für den beschriebenen Bruch: Die Schöpfung diente der Katharsis Gottes, als ein Akt der Selbstreinigung der Gottheit von den Spuren des Bösen, die in der Fülle des *En Sof* angelegt waren. Die Wiederherstellung des Bruches, der endgültige *Tikkun*, ist demnach die endgültige Erlösung Gottes, durch die Gott selbst erst ganz vollkommen wird.³⁴

Nun ist der Augenblick gekommen, den oben abgerissenen Faden wieder aufzunehmen. Wir haben schon gesehen, daß ein wesentlicher Teil der Wiederherstellung Gottes und dieser Welt die Aufgabe des Menschen ist. Daraus folgt: Der Mensch muß in diesem seinem irdischen Leben durch die Gebotserfüllung und sein ethisches Handeln nicht nur seine eigene Erlösung schaffen, sondern er muß dadurch zugleich die Erlösung Gottes und der Welt erwirken.³⁵

Erinnern wir uns nun an einige Sätze aus dem *Stern der Erlösung*. Dort sagt Rosenzweig einmal: "Denn für ihn [Gott] ist allerdings die Erlösung so alt wie Schöpfung und Offenbarung [...], gerade insofern er nicht bloß Erlöser, sondern auch Erlöster, die Erlösung also ihm Selbsterlösung ist ..."³⁶

Dieser Satz wird, so glaube ich, vor dem kabbalistischen Hintergrund erst recht verständlich. Natürlich will Rosenzweig damit zunächst sagen, daß Gott als der Ewige über der Zeit steht. Aber inwiefern braucht der zeitlos Ewige eine Erlösung? Ein wahrhaft Zeitloser braucht keine Erlösung, wohl aber der Gott der Kabbalisten.

33 Rosenzweig, *Stern der Erlösung*, 302.

34 Vgl. Tishby, *Torat ha-Ra*, 41-43.

35 Vgl. Tishby, *Torat ha-Ra*, 139 f.

36 Rosenzweig, *Stern der Erlösung* 303.

Was schließlich die Rolle des Menschen in diesem Erlösungsprozeß anbelangt, der zugleich Gottes Selbsterlösung ist, auch da sagt Rosenzweig den für christliche Ohren vielleicht verwegenen Satz, daß es der Mensch ist, der an dieser Erlösung Gottes beteiligt ist. Rosenzweig beruft sich dabei ausdrücklich auf die jüdische Mystik und bringt zwei Gedanken zusammen, die zwei verschiedenen Phasen der Kabbala zugehören, aber auch sonst allenthalben miteinander verwoben werden.

Der eine Gedanke ist der vom Exil der *Schechina* – also des weiblichen Aspektes der offenbaren Gottheit, des weiblichen Aspektes im *Adam Qadmon*. Diese *Schechina* ist mit Israel im Exil und darum von seinem männlichen Pendant im *Adam Qadmon* getrennt.

Die spätere lurianische Kabbala hat diesen Gedanken vom Exil der *Schechina* mit der Lehre vom Bruch der Gefäße verbunden. In diesem Bruch waren ja die göttlichen Lichtfunken, welche zum Weltenbau aus dem *Adam Qadmon* emaniert waren, zerstoßen und in die Tiefe gefallen – dies ist nunmehr das Exil der *Schechina*. Darum müssen nach dieser Gestalt der Lehre die gefallenen göttlichen Funken in die göttliche Einheit zurückgeführt werden.

Bei den kabbalistischen Vorstellungen gemeinsam ist die Auffassung, daß zur Herstellung dieser Einheit der Mensch die entscheidende Leistung zu vollbringen hat – und zwar im Erfüllen der göttlichen Gebote. Ist diese Einheit erreicht, so ist das die Erlösung von Gott, Mensch und Welt gleichermaßen. Dies ist es was Rosenzweig zustimmend zitiert, wenn er sagt:

"Der jüdische Mensch erfüllt die unendlichen Bräuche und Vorschriften 'zur Einigung des heiligen Gottes und seiner *Schechina*'. Mit dieser Formel bereitet er 'in Ehrfurcht und Liebe' sein Herz, er der Einzelne, der Rest, 'im Namen ganz Israels', das Gebot, das ihm gerade obliegt, zu erfüllen. Die in zahllosen Funken in alle Welt zerstreute Gottesherrlichkeit, er wird sie aus der Zerstreuung sammeln und zu dem seine Herrlichkeit Entkleideten dereinst wieder heimführen. Jede seiner Taten, jede Erfüllung eines Gesetzes vollbringt ein Stück dieser Einigung. Gottes Einheit bekennen – der Jude nennt es: Gott einigen.

Denn diese Einheit, sie ist indem sie wird, sie ist Werden zur Einheit. Und dies Werden ist auf die Seele und in die Hände des Menschen gelegt. Der jüdische Mensch und jüdisches Gesetz – zwischen beiden spielt sich da nichts weniger ab als der gott-, welt- und menschumfassende Vorgang der Erlösung."³⁷

Das ist reine Kabbala! Was in der zuvor vorgestellten Konzeption die Sprache bewirkte, ist hier das Tun, das physische Handeln in der Zeit.

* *
*

Rückblickend darf man sagen, Rosenzweig ist gewiß kein Kabbalist. Dies zu behaupten, wäre verwegen. Aber eines ist unbestreitbar: in seinem Kampf gegen den philosophischen Idealismus hat Rosenzweig Wege gefunden, die unleugbar, unbewußt oder – wie im letzteren Falle – ganz bewußt, sich an Gedanken der Kabbala anlehnten. Nur, die

³⁷ Rosenzweig, *Stern der Erlösung*, 456.

Kabbalisten haben diese Gedanken mit einem idealistischen Weltbild verbunden, während Rosenzweig von solchem Idealismus nichts mehr wissen wollte.

Dennoch glaube ich, ist auch Rosenzweig im Sinne der Kabbala noch eine Art Mystiker geblieben. Dies zeigt sich vor allem in seinem Sprachdenken, seiner Verkettung von Welt, Mensch und Gott im umfassenden Prozess von Schöpfung, Offenbarung und Erlösung – und schließlich in seiner Deutung der Gebote und der jüdischen Fest- und Feiertage, in denen für Rosenzweig dieser Weltzusammenhang vom Juden gefeiert wird.³⁸ Eine gewiß verlockende, noch eingehendere Untersuchung der jüdisch-mystischen Wurzeln im Werke Rosenzweigs würde diese Auffassung zweifelsohne noch eindrücklicher bestätigen können.

38 Vgl. z.B. Rosenzweig, *Stern der Erlösung*, 348.